

7. Monatsbericht Februar/März 2009

Liebe Familie, Freunde, Spender und Interessierte,

und wieder ist ein Monat vergangen. Diesmal allerdings ein (für mich) gänzlich unspektakulärer. Wenn das kein Alltag war, dann weiss ich auch nicht. Sei es aus Faulheitsgründen, sei es aus Motivationsgründen - diesen Monat habe ich es nicht mal nennenswert aus Jinotega herausgeschafft; mit Ausnahme eines Nachmittags ins Matagalpa und eines Spontanausfluges nach Managua in die deutsche Botschaft.

Nun hat es der Sommer auch endlich in unser kleines Tal geschafft; mit Beginn der beiden heissesten Monate März und April hat es auch hier aufgehört zu regnen, mit Ausnahme seltener kurzer Schauer. Der Erde ist knochentrocken und man wird regelmässig von vorbeifahrenden Autos in eine dicke Staubwolke gehüllt. Beim Blick von den Bergen ins Tal erkennt man nun auch recht deutlich die farbliche Veränderung. Das saftige grün vergeht langsam zu einem braungelb der Trockenheit. Und, last but not least, endlich scheint die Sonne! Das Foto wurde in der *Fundadora*, auf dem Schulgelände gemacht.



So könnte er aussehen, mein Arbeitstag

Für diesen Monatsbericht habe ich mir vorgenommen einen klassischen Arbeitsalltag zu beschreiben, was eigentlich garnicht so einfach ist, da sich mein Arbeitsalltag von Zeit zu Zeit ein bisschen wandelt.

Das Weckerstellen habe ich längst aufgegeben, weshalb mich meist die ersten Sonnenstrahlen, die durch das „Fenster“ in das Zimmer dringen aus den Träumen holen (oder die Hühner, die seit kurzer Zeit in unserem Patio wohnen). Theoretisch beginnt mein Arbeitsalltag um halb 8, praktisch betrete ich eine Stunde später das Büro. Auf dem Weg zur Cuculmeca, der so zwischen 20 Minuten und einer halben Stunde in Anspruch nimmt - je nach Verspätungsgrad und klimatischen Bedingungen. Im Moment liegt die Tendenz eher bei einer halben Stunde, da ich mich bereits auf dem Hinweg um ein kleines (aber feines) Frühstück kümmere, das in der Familie immer mal wieder ausfällt. Meist besteht das kleine Frühstück aus ein paar *Galletas de Avena* (Haferkekse) und einem zumindest in meiner Einbildung unheimlich gesunden O-Saft (in der Realität meist einfach nur unheimlich süss).

In der *Cuculmeca* passiert dann erstmal garnichts. Wenn man es gut mit uns meint, erscheinen bald die ersten Klienten, die unsere Qualitäten als Bibliothekare in Anspruch nehmen. Und wenn wir es gut mit ihnen meinen, verlassen sie unser kleines Reich des Wissens bald mit einem Buch unter dem Arm und einem Lächeln auf de Lippen. Jetzt soll nicht der Eindruck entstehen, dass wir es nicht gut mit unseren Beschäftigern meinen, allerdings kommt es in letzter Zeit des öfteren vor, das ein Rudel Rotzlöffel hereinplatzt, alle durcheinander reden, wir sollten ihnen ein *cuento*, ein kleines Büchlein, schenken. Sobald wir ihnen den Sinn einer Bibliothek erklärt haben, fragen sie dann ob sie sich eins der vier Puzzles ausleihen können. Das Puzzlen wird nie langweilig, auch nicht wenn sie

sich zum x-ten Mal am gleichen Puzzle versuchen. Die Erfahrung habe ich jedenfalls auch gemacht, wenn ich später dann die Puzzles wieder fertig puzzeln darf, an denen die Kids gescheitert sind.

Aber natürlich bekommen wir nicht nur Besuch von Kindern, gleichermassen wird die Bücherrei auch von den Mitarbeitern der *Cuculmeca*, sowie wenigen Nichtmitarbeitern konsultiert. Guillermo ist einer dieser Nichtmitarbeiter. Er kommt mittlerweile nicht mehr so regelmässig, aber immernoch immer genau dann, wenn es gerade so überhaupt nicht passt.

So auch an meinem klassischen Arbeitstag. Nachdem das etwas einseitige Frühstück abgeschlossen ist und wir uns aufgerafft haben zur Produktivität überzugehen, schneit Guillermo herein, verwickelt uns geschickt in ein Gespräch über *Dios y el Mundo*, bevor er uns wiederholtermassen nach einer Lektüre über, beispielsweise, Kaffee fragt. So weit so gut, stünden unsere Schränke nicht voll mit Büchern, die in irgendeinerweise etwas mit Kaffee, Anbau oder Agrarökonomie zu tun hätten. Während wir ein Buch nach dem anderen aus den Schränken zupfen, macht Guillermo sich bereits an die Arbeit, studiert die Bücherregale und blättert in jedem auch noch so langweilig klingenden Titel. Wenn er damit fertig ist, leiht er schliesslich Bücher aus, die er meist selbst aus den Regalen gezogen hat. Geschickte Taktik!

Wenn er stolz unser Büro verlässt, sitzen wir meist schon wieder an einer anderen Arbeit. Zum Beispiel an der Vorbereitung einer Englischstunde. Derzeit gebe ich insgesamt fünf mal die Woche Englischunterricht: Nach wie vor natürlich in dem Bergdorf *La Fundadora*, wo ich zwei Klassen des Instituts der *Cuculmeca* unterrichte, neuerdings aber auch in der örtlichen Musikschule, von der eine Gruppe Musikschüler bald in die Staaten reisen wird und ebenfalls erst seit kurzem eine kleine Englischnachhilfestunde im Büro. Um die am PC selbstentworfenen Übungen und Aufgaben zu Papier zu bringen müssen wir die Datei zunächst durch das Netzwerk der *Cuculmeca* jagen, da der Computercrack uns entweder keinen Druckerzugang gewähren will oder es einfach nicht geregelt bekommt.

Ausserdem sucht in letzter Zeit ein höchstmerkwürdiger (selbsternannter) verschrobener Poet unser Büro auf. In einem Buch, das ich grade gelesen habe, heisst es, dass jeder *Nica* ein Poet ist, solange nicht das Gegenteil bewiesen wird. Da ich nicht grossartig mit dem Dichten vertraut bin, kann ich nur schwer urteilen, ob er mir das Gegenteil beweist (oder nicht)?! Jedenfalls hat er darum gebeten, dass wir ihm bei der Erstellung eines *poemario* helfen, eine Art Gedichtband mit seinen Werken. Nun liegt ein Stapel auf Papier verfasster Gedichte vor mir, die darauf warten abgetippt zu werden. Das ist OK, würden sich nicht haufenweise Rechtschreibfehler darin verstecken und wären die Verse nicht so unordentlich verfasst, wie sie es leider sind, weshalb es mir schwer fällt Struktur in das Geschriebene zu bringen; offensichtlich steht der Poet auf sich nicht reimende Verse. Seine Gedichte handeln eigentlich grundsätzlich von Liebe, ob nun von Liebe zu einer Person, verflossener Liebe, Liebe zu einem Land oder einem Ort spielt da erstmal keine Rolle.

Hat der Poet unser Büro schweren Herzens verlassen (ich bin mir sicher, er würde uns gerne länger mit seiner Lektüre beglücken und uns am liebsten jedes einzelne seiner Gedichte vortragen, mit Betonung und in einer Langsamkeit, die sogar mich auf die Palme bringt), machen wir uns knurrenden Magens langsam (man bedenke die klimatischen Bedingungen) auf den Weg nach Hause. Das Mahl nehmen wir nicht selten bei laufenden Nachrichten aus der Heimat (gepriesen sei *Deutsche Welle TV*) ein. Gerne schaukel ich danach noch ein Weilchen in der Hängematte und lausche dem Knistern der Hitze auf dem Wellblechdach.

Zurück zur zweiten Schicht in der *Cuculmeca* erledigen wir alle übrigen Dinge, die gerade so anfallen. Das kann von, wie beschrieben, Gedichte abtippen bis zu ganz normalen Tätigkeiten wie Bücher einsortieren, archivieren und natürlich auch ausleihen reichen.

Da sich das Kaffeereservoir direkt vor unserem Büro befindet, haben wir nicht nur selber einen guten Zugang zu der kräfteweckenden Alltagsdroge, sondern auch einen guten

Überblick über den Kaffeekonsum unserer Mitarbeiter, den wir in kreativen Schaffenspausen strengstens überwachen.

Ausserdem bekommen wir oft Besuch von Carlitos, Gärtner und Hausmeister der *Cuculmeca*, der sich gern auf ein *ratito* zu uns ins Büro setzt und sich nach der „allgemeinen Lage“ erkundigt. Da sich die *Cuculmeca* derzeit auf einen Besuch einer holländischer Gruppe vorbereitet, hat er mich gebeten ihm beim Aufräumen, Säubern und einem Generalklarschiffmachen zu helfen. Der Garten sieht mittlerweile auch wieder aus wie ein Garten und der Müll, der hinter den Bürogebäuden, vermutlich in Ermangelung eines Mülleimers, gelandet ist, ist umweltgerecht in den grossen Mülltonnen zwischengelagert, bevor er später oder früher dann den Weg auf die grosse Müllhalde findet, wo er umweltgerecht endgelagert wird.

Pünktlich um 5 Uhr stehen wir bei der Musikschule auf der Matte, warten geduldig das Ende der Probe ab und starten dann voller Elan unseren Exkurs in die englische Alltagskonversation. Im Vergleich zu dem Unterricht in der Fundadora ist unsere Englischstunde in der Musikschule eine echte Abwechslung, da viele der Schüler bereits ein gutes Vokabular vorweisen können und zum Teil auch schon so gut Englisch sprechen, dass sie in der Stunde nichts neues erfahren. Letzteres ist aber eher die Ausnahme. Wenn wir die Schüler bitten selbst einen Dialog zu erarbeiten und ihn vorzutragen, endet dies meist in grossem Gelächter.

Danach ist Fahnenstange, Feierabend, Ende im Gelände und die Hängematte schaukelt wieder...

Mikrokosmos Barrio San Cristóbal



Seit sieben Monaten lebe ich nun in dieser herzlichen Kleinstadt namens *Jinotega*. Mittlerweile finde ich mich ganz gut zurecht, weiss wo ich das beste Brot zum kleinsten Preis einkaufe, wo man auf dem Markt die Früchte am günstigsten bekommt und in welcher *Pulpería* ich den Ketchup der gleichen Marke günstiger als in anderen erstehen kann. Den Weg von der *Cuculmeca* in das kleine, gerade einmal vier Strassen zählende *Barrio San Cristóbal* kenne ich wie meine Westentasche. Um dieses Viertelchen am östlichen Stadtrand soll es diesmal gehen. Das Haus unserer Gastfamilie steht in der dritten Strasse (Foto).

Bekanntermassen gibt es in jeder Strasse dieses Landes mindestens (!) eine *Pulpería*, eine Mischung aus Tante Emma Laden und Kiosk, in denen man das nötigste zur eigenen Versorgung erstehen kann. Auch in unserer

Strasse versorgt die *Pulpería El Chele* die Bewohner mit dem, was gerade benötigt wird. An beiden Enden der dritten Strasse gibt es ausserdem noch eine etwas grössere *Pulpería*. Versorgungsengpässe sollten also eigentlich nicht entstehen. In der zweiten und vierten Strasse gibt es jeweils ein Internetcafé. Ich konsultiere stets das *cyber*, wie man sie hier nennt, in der vierten Strasse in dem *Doña Alba*, ihr Sohn, sowie ihr hyperaktiver Enkelsohn herrschen.

Man kennt die Gesichter des Viertels mittlerweile ganz gut: Die Fussballmannschaft, in der Dominik spielt, wohnt oder hat zumindest seine Wurzeln in diesem Viertel, gegenüber von unserer Gastfamilie wohnt ein selteingesehener, aber wenn gesehen meist randvoller Alkoholiker, dessen Name stets als Bezeichnung für jemanden aus dem Viertel, der sich einen zuviel gegönnt hat, herhalten muss. Ebenfalls gegenüber erhält man auf Nachfrage 2l Colaflaschen oder Eier zu akzeptablen Preisen. Ein Stück weiter unten wohnen drei

Generationen unter einem Dach, die zudem zwei behinderte Familienmitglieder versorgen und uns mit der grössten Freundlichkeit begegnen.

In der vierten Strasse werden regelmässig *tortillitas* oder *enchiladas* angeboten (man muss nur wissen wo, denn wüsste man nicht, dass es dort Essen gibt, würde man auch nicht darauf kommen).

Tatsächlich kann man wohl gut überleben ohne das Viertel verlassen zu müssen. Als ich im Januar mit Dominik auf einer Parkbank im *Parque Central* von *Granada* sass, fragten wir uns, wie lange man wohl überleben könnte ohne sich von der Parkbank zu erheben. Ständig wird einem vom *fresco*, einer Fruchtsafterfrischung, bis hin zur Hängematte alles angeboten, was das Herz begehren könnte. Vor allem aber kleine Snacks oder auch schon fertig zubereitete *platos*. Selbst wenn man auf dieser Bank sterben würde, würde man dies immerhin mit frisch geputzten Schuhen tun, dafür würden sich die zahlreichen Schuhputzer schon kümmern. Auf dieser Parkbank kam mir auch die Idee diese Vorstellung auf unser Viertel zu übertragen, was ja auch garnicht so schlecht funktioniert hat.

Nicaragua und der Müll

Nicaragua hat ein enormes Müllproblem. Zumindest macht es diesen Eindruck auf einen mülltrennungsverwöhnten Europäer wie mich. Viele Menschen hier sehen das offensichtlich nicht so problematisch, sonst würden sie wohl ihre Abfälle nicht so achtlos wegwerfen.

Ich unterstelle einfach mal, dass ein jeder schon einmal in irgendeinerweise Müll hat fallen lassen, sei es aus Faulheit oder in Ermangelung eines Mülleimers, von denen es in Deutschland mehr als genug gibt. Generell ist der gesetzestreue Durchschnittsmitbürger aber gewillt seine Umwelt sauber zu halten, einen Mülleimer zu benutzen und seinen Müll sogar zu trennen. Das ist hier leider weniger der Fall.



Der Müll wird dort fallen gelassen, wo er entsteht. Entsteht er nun unglücklicherweise in einem Bus, sorgt man sich immerhin darum, dass der Bus nicht in den Tüten und Verpackungen untergeht und schmeisst den Müll direkt aus dem Fenster (Foto links, Rasentreifen bei *Sébaco*). Ich habe sogar einmal miterlebt, wie ein kleines Kind seine Oma gefragt hat, wo es mit dem Müll abbleiben solle und die vorbildliche Oma sagt dem Kind doch

allen Ernstes, es solle den Müll eben aus dem Fenster werfen. So findet logischerweise nie ein Umdenken statt. Auch die Sensibilisierungskampagnen, die auch von der *Cuculmeca* vor allem mit Jugendlichen durchgeführt werden, scheinen nicht recht zu fruchten. Jedenfalls zeugen die teilweise völlig vermüllten Strassenränder nur all zu gut von dieser Methode.

Der Abfall der in den Häusern entsteht wird oft einfach auf der Strasse entsorgt und bleibt dort liegen, bis sich irgendwann jemand erbarmt, den Müll zusammen zu fegen und anschliessend anzuzünden. So komme ich jeden Morgen an einem Laboratorium vorbei, das seinen Abfall anscheinend gerade mal bis zur andern Strassenseite schafft.

Einen schöner Anblick ist auch der *Río Viejo* (Foto rechts), der sich durch die Stadt



schlängelt (bzw. geschlängelt wird) und der von diversen Kanälen und Bächchen, die aus der Stadt zusammenfliessen, gespeist wird. Man bedient sich offensichtlich wohl recht oft des Flusses, um sich von seinem Müll zu trennen. Da es im Moment allerdings kaum regnet, trägt der Fluss den Müll auch nicht so gut mit sich fort.

Irgendwann zu Beginn meiner Zeit hier erzählte mir ein Mann, diese archaische Müllentsorgungsmethode sei Teil der Kultur und ein Umweltbewusstsein existiere einfach nicht in diesem Sinne. Was damals noch völlig unverständlich für mich war, wie man diese nun wirklich eindrucksvolle und schöne Natur so desinteressiert zerstören kann, ist für mich mittlerweile zumindest ansatzweise verständlich geworden. Wenn ich nichts anderes kenne, ist es für mich auch nichts besonderes mehr, zumindest nicht mehr in der heutigen Zeit, in der es wichtiger ist, dass meine Fernbedienung funktioniert und ich mich nicht erheben muss, um den Sender umzuschalten. Dass die leeren Batterien in der Landschaft landen und ihre giftigen Inhaltsstoffe ins Grundwasser sickern, scheint hier kaum einen zu stören. Aber es sind nicht nur diese verhältnismässig geringen flüssigen Abfälle; eine Werkstatt ist schnell gefunden, orientiert man sich an dem Öl- und Treibstoffrinnsal am Strassenrand... In vielen Fällen ist es aber vermutlich auch reines Unwissen, Ignoranz und die Unfähigkeit einen Schritt weiterzudenken.

Zusätzlich wirkt sich dabei sicherlich noch der unheimliche Verpackungswahn negativ aus; dabei entsteht gezwungenermassen viel Müll. Chips erhält man in winzigen Päckchen, auch für die noch so kleine Kleinigkeit bekommt man eine Tüte in die Hand gedrückt (im Supermarkt wurde ich ausgelacht, als ich versuchte meine Einkäufe in meine Tasche zu packen), sogar Milch muss der Tetrapackfanatiker hier aus Plastiktüten konsumieren. Hierbei scheint der Verpackungsaufwand in Relation zum Inhalt höchst unproportional.

Kurz und Knapp, man lebt hier mit dem Müll oder sogar in dem Müll. In der Stadt ist das nur halb so tragisch, da hier regelmässig Strassenfeger mit Besen bewaffnet für Sauberkeit sorgen. Viele schaufeln den Abfall mit blossen Händen in ihre zusammenklappende Holzkarren, deren Holzräder mit Gummi benagelt sind um die Abnutzung zu verhindern. Ausserhalb der Stadt bleibt der Müll jedoch einfach liegen.

Es gibt eine städtische Müllabfuhr, die in den Strassen verkehrt und den Müll der Bewohner



auf grosse russende Laster aufläd und zum *Basurero*, der Müllkippe der Stadt bringt. Der Eindruck, den ich von der Müllhalde *Jinotegas* bekam, als wir mit Carlitos und einer *Camioneta* der *Cuculmeca*, den Müll der Organisation „entsorgt“ haben, hat sich in meinem Gedächtnis eingebrannt. Bereits auf dem Schotterweg zur Halde sitzen Horden von Geiern, die in dem Abfall nach Aas suchen. Kurze Zeit später eröffnete sich mir das ganze Ausmass der Halde. Schwelende Feuer schicken dünne Rauchschwaden gen Himmel, es stinkt und unter den ganzen Geiern suchen Menschen nach Brauchbarem im Müll. Als der Abfall der *Cuculmeca* die *camioneta* verliess, stürzten sich ein Mann und ein Junge auf die Abfälle und wühlten mit Haken darin. Armselige Hütten aus zerfetzten Plastikplanen und anderen Abfällen säumen einen Rand der Müllkippe.

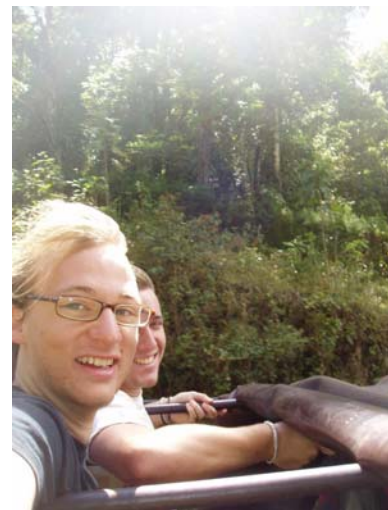
Ursprünglich stand hier mal ein Pinienwald; er wurde von kanadischen Holzfällern weggeholt. Nun erinnern nur noch vereinzelte Baumstümpfe und einige wenige Pinien, in denen Plastiktüten im Wind flattern, an den Wald, der hier einst stand. Der Schotterweg endet bald in einem einzigen Meer aus stinkendem siechendem Müll. Über den Abhang

hinaus kugelt der Müll den steilen Berg hinab; unten bezeichnen heruntergerollte Autoreifen das Ende der Halde. Ich weiss nicht wie weit sich die Müllkippe noch in die Berge erstreckt, soweit wollte ich nicht gehen, aber das, was ich gesehen habe, hat mir ausgereicht, um mir ungefähr eine Vorstellung von dem zu machen, was sich bei den grossten Städten des Landes *Managua* oder *León* für Müllberge auftürmen müssen.

Der Staat ist per Verfassung dazu verpflichtet sich um den Naturschutz zu kümmern. Auch wenn man sich in der Vergangenheit offensichtlich eher weniger um den Erhalt der tropischen Diversität in Flora und Fauna gesichert hat, gibt es mittlerweile verhältnismässig viele Reservate und Schutzzonen, in denen aber dennoch nicht gegen Übeltäter durchgegriffen wird oder werden kann. Ausserdem wird in der Umgebung von *Managua* mittlerweile sogar Werbung für die Rettung des verseuchten Managuasees getrieben. Besserung ist also in Sicht... zumindest in der Theorie!

Ich hoffe, dass ich euch mit diesem Monatsbericht wieder ausreichend mit Informationen versorgt habe und euer Wissensdurst für's erste gestillt ist. Bis zum nächsten Mal wird sich sicher wieder mehr Berichtenswertes ereignen; Die *Semana Santa*, die Osterwoche, in der ich frei habe, steht kurz bevor und ein vager Reiseplan ist bereits aufgestellt. Ausserdem gibt es sicher auch einiges aus den zwei Wochen davor zu berichten geben, in denen ich hier alleine bin.

Recht herzlichen Dank für Unterstützung und Anteilnahme an meinem Leben und meinen Erfahrungen. Aus dem fernen Nicaragua gruesst



euer Rune

Rune Rossius
La Cuculmeca
Apartado 6, Jinotega
Contiguo al Taller Luna
Salida al Guayacán
Jinotega, Nicaragua

Mail: rune.rossius@gmx.de

Weblog: www.cartanica.wordpress.com

Webalbum: www.cartanica.blogr.com